

Alexandra Pfeiff

Der deutsche Held von Nanking. Ein Bericht zum Film „John Rabe“

Am 2. April 2009 lief die Verfilmung des Dramas „John Rabe“ in den deutschen Kinos an, die das Leben des Kaufmanns John Rabe (1882-1950) in China während des chinesisch-japanischen Krieges thematisiert. Der Regisseur Florian Gallenberger, der 2001 für seinen Kurzfilm „Quiero Ser“ den Oscar gewann, bezeichnet seinen Protagonisten als „halbe(n) Nazi und ganze(n) Mensch(en)“.¹ Für Gallenberger ist John Rabe durch die Bewältigung von schwierigen Umständen zu einem Helden geworden, dem er mit seiner Verfilmung ein Denkmal setzen möchte. Es sei eine menschliche Verpflichtung, an seine guten Taten und an das in Europa so gut wie unbekannt Massaker von Nanking zu erinnern. Zusammen mit dem Filmproduzenten M. Hofmann besaß Gallenberger seit der Veröffentlichung der Tagebücher 1997 von John Rabe die Filmrechte.² Der Wunsch den Film endlich zu realisieren wurde mit den Dreharbeiten, die zeitgleich mit dem 70. Jahrestag des „Massakers von Nanking“ zusammenfielen, konkret.

Der Siemensvertreter Rabe ist ein in Deutschland fast unbekannter Held, der nur spärlichen Anklang in den wissenschaftlichen Debatten zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges gefunden hat. Die Veröffentlichung seiner Tagebücher führte zu einem kurzen internationalen Medienecho und es erschienen einige Rezensionen seiner Tagebücher. Rabe versank daraufhin jedoch wieder in Vergessenheit und blieb bislang eine Randerscheinung der deutschen Geschichte, was sicherlich „auf seine erschreckende Naivität und Hitler-Gläubigkeit“ zurückzuführen ist.³ Jetzt soll der „gute Nazi“ wieder ins Rampenlicht treten und das deutsche Kinopublikum gleich mit mehreren Fragen der Geschichtsaufarbeitung konfrontieren.

Die Handlung des Films konzentriert sich ausschließlich auf die brisanten Kriegereignisse der November und Dezemberwochen 1937 in der von japanischen Truppen angegriffener damaliger Hauptstadt Chinas, Nanking, und Rabes tatkräftige Rettung von über 200.000

¹ Florian Gallenberger in einem Telefoninterview mit der Autorin am 3. 3. 2009.

² Die Tagebücher Rabes wurden 1997 von Erwin Wickert veröffentlicht. E. Wickert traf Rabe 1936 auf seiner Reise durch China und Japan in dessen Haus in Nanking. Die Tagebücher beschreiben den Zeitraum vom Kriegsausbruch in China 1936 bis 1946. Sie wurden von Rabe selbst in Deutschland ergänzt und bearbeitet. Eine der Rezensionen verfasste Leutner, M. in: Berliner China-Hefte Nr. 13/Okt.1997, S. 109-110.

³ Leutner 1997, S. 110.

chinesischen Zivilisten. Die Schutzsuchenden konnten während der japanischen Angriffe auf die Stadt in der Sicherheitszone weitgehend unbeschadet kampieren, jedoch kam es dort auch zu Übergriffen und Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen. Während es Rabe und den wenigen in China gebliebenen ausländischen Vertretern auf dem Gelände des von ihnen gegründeten „Internationalen Komitee der Nanking Sicherheitszone“ gelang eine beachtliche Anzahl von Frauen, Kindern, aber auch chinesischen Soldaten zu retten, verübten um sie herum japanische Soldaten den „Holocaust von Nanking“⁴, bei dem schätzungsweise 300.000 Chinesen in kürzester Zeit und auf eine grausame Art und Weise ermordet wurden. Dass das Thema angesichts der bis heute uneingestanden Schuld Japans an den Massakern brisant ist, wusste Gallenberger nur allzu gut. Es sei seine Pflicht, sagte er, nicht nur in Deutschland auf das Massaker von Nanking aufmerksam zu machen, sondern auch in Japan.

Gallenberger war schon 2006 als Dozent an einer Filmhochschule in Japan tätig und musste dort erstaunt feststellen, dass seine Studenten zwar an dem Thema ein reges Interesse hatten, aber umso weniger Informationen darüber besaßen. Als Vertreter der Enkelgeneration wussten die jungen Studenten zwar, dass die Generation ihrer Großväter gegen China Krieg geführt hatte und dass die chinesische Zivilbevölkerung zum Teil während der japanischen Eroberungszüge massakriert worden war, aber sie sahen sich nicht als Vertreter einer kollektiven nationalen Schuld. Für Gallenberger war das Fehlen des kollektiven Schuldeingeständnisses und der Selbstidentifikation als Täter eine Konfrontation mit der deutschen Vergangenheitsbewältigung. Auch deshalb, machte Gallenberger deutlich, gäbe es eine allgemeine Verpflichtung, innerhalb der japanischen Gesellschaft ein historisches Bewusstsein hervorzurufen, entgegen der geschichtlich revisionistischen Annahme bei dem Massaker seien viel weniger Menschen umgekommen. Das Massaker von Nanking ist in Japan nicht in Vergessenheit geraten, sondern besitzt einen festen Platz innerhalb der medialen und populären Aufarbeitung des zweiten Weltkrieges, die von patriotischen und konservativen Stimmen beherrscht wird.

Die japanischen Positionen zur Bewertung des Massakers von Nanking können grob in drei Gruppen eingeteilt werden: die Gruppe der professionellen Historiker (*jap. daigyakusatsuha*), die in ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Quellenmaterial u.a. von etwa

⁴ Chang, Iris: *The Rape of Nanking: The Forgotten Holocaust of World War II*. New York 1997. Iris Changs Engagement für die chinesischen Opfer widmet die Gedenkstätte in Nanking für die Opfer einen eigenen Ausstellungsraum, in dem ihr Buch „Rape of Nanking“ vorgestellt wird sowie die internationale Resonanz zum Massaker von Nanking.

200.000 bis 100.000 Opfern ausgeht, die Gruppe der Moderaten (*jap. chukan-ha*), die von etwa 50.000 Opfern ausgehen, und schließlich die Radikalen (*jap. maboroshi-ha*), die eine absolute Leugnung des Massakers vertreten. Sie sprechen von einem „Unfall“ und „Mythos“, statt von einer Invasion und einem Massaker. Im Vergleich zu den Holocaustleugnern weltweit, besitzen die „Nanking-Leugner“ eine breite öffentliche Zustimmung in Japan.

Die Leipziger Japanologin Steffi Richter spricht in diesem Zusammenhang von einem schwachen Geschichtsbewusstsein der japanischen Gesellschaft, dessen Ursachen zum Teil in einer alternativlosen linken Politik und einer Kommerzialisierung von historischen Themen in den Medien, vor allem dem Zweiten Weltkrieg, zu suchen seien. Die neo-konservativen und populistischen Positionen dominieren die öffentliche Geschichtsdarstellung durch ihre zahlreichen revisionistischen Publikationen und profitieren von der inneren Zerrissenheit der japanischen Historikerzunft.⁵

Ob der Film überhaupt in den japanischen Kinos gezeigt wird, ist noch ungewiss. Dafür wird der Film ab dem 28. April in den chinesischen Kinos zu sehen sein - trotz der anfänglichen Ablehnung der Chinesen, wie sie Gallenberger und sein Team zu Beginn der Dreharbeiten erlebten. Die Erklärung für die anfängliche Zurückhaltung liege, so Gallenbergers Einschätzung, in der Entwicklung Chinas zu einer starken Nation. Das Massaker von Nanking sei ein historisches Ereignis, das die chinesische Niederlage gegenüber seinem asiatischen Rivalen offenbare, die neben der europäischen Ausbeutung Chinas zur Zeit des Hochkolonialismus eher als nationale Schande und Demütigung betrachtet würde.

Das Thema der nationalen Demütigung ist in China seit der Öffnung des Landes zu einem zentralen politischen Instrument der gesellschaftlichen Mobilisierung vom Patriotismus geworden. Die Erinnerung an das Massaker von Nanking wurde erst nach dem Ende der Kulturrevolution 1976 und nach dem Tod Mao Zedongs propagiert. Vor dem Hintergrund der Öffnung des Landes während der 1980er Jahre, dem wirtschaftlichen Aufschwung und der Abkehr von der Ideologie des Klassenkampfes wurde in der chinesischen Geschichtsschreibung eine historische Darstellung des Massakers von Nanking herausbildet, die bis heute das wichtigste Symbol der Unterdrückung Chinas durch den asiatischen Nachbarn ausmacht.

⁵ Vgl. Richter, Steffi: Historical Revisionism in Contemporary Japan, in: Richter, S. (Hrsg.), *Contested Views of a Common Past. Revisions of History in Contemporary East Asia*, Frankfurt/New York 2008, S. 55 f.

Zahlreiche Museen und Gedenkstätten zum zweiten Weltkrieg wurden infolge der chinesischen Erinnerungskontextur staatlich subventioniert, darunter die wichtigste, auf einem der Massengräber in Nanking erbaute Gedenkstätte, deren ins englische übersetzte Bezeichnung „The Memorial Hall for Compatriots killed in the Nanjing Massacre by Japanese Forces of Aggression“ lautet. Die vielen Museumsgründungen waren auch Reaktion auf die zeitgleich in Japan verfassten Schulbücher, deren revisionistische Position zu dem heute als „Schulbuchdebatte“ bekannten Streit beider Länder führte. Momentan erleben die chinesisch-japanischen Beziehungen eine Entspannung, so dass aus chinesischer Seite ein Film über John Rabe als Gefahr einer neuen Provokation eines bilateralen Streites betrachtet wurde. Ob und welchen Erfolg er sich von dem Filmstart in China verspreche, ließ Gallenberger offen. Sicher sei für ihn jedoch, dass der Film eine Alternative zu den drei chinesischen Verfilmungen, die während der hochideologischen Mao-Ära entstanden sind, biete.

Chinesische Zeitgenossen verehrten Rabe als „Lebenden Buddha“, und auch heute wird er noch in China mit einem Heiligen gleichgesetzt. Das Gelände auf dem sein erhaltenes Haus in Nanking noch steht sowie sein Haus sind sehr gut gepflegt und heute zu einem öffentlichen und gut ausgestatteten Museum ausgebaut. Seit den 1980er Jahren erweisen jedes Jahr mehrere tausend Menschen dem deutschen Helden die Ehre und besuchen sein Wohnhaus, in dessen Garten sich noch der schnell ausgehobene Unterstand, der zum Schutz vor den japanischen Bombardements errichtet wurde, befindet. Eine Tatsache, die aufgrund der Vorurteile gegenüber japanischer Geschichtsaufarbeitung oftmals übersehen wird, sind die vielen japanischen Besucher, die an den Jahrestagen das Haus von Rabe besuchen und Blumenkränze in seinem Garten aufstellen.

Der Film zeigt, dass Gallenberger sich zwei hohe Ansprüche gesetzt hat. Erstens, westliche Moralvorstellungen der Schuld und Kriegsaufarbeitung auf den asiatischen Kontinent zu übertragen und zweitens, in der Heimat eine Debatte über die „Guten Nazis“ anzuregen. Als naiver Held von einfacher Herkunft, NSDAP-Mitglied und doch ganz unwissend wer Hitler war und was er eigentlich plante, soll mit Rabe nun eine nur aus Menschlichkeit heraus handelnde Figur vorgestellt werden. Rabe glaubte bedingungslos an Hitler und dessen Führung. Er glaubte auch, dass seine aus Nanking nach Berlin gesendeten Telegramme Hitler dazu bewegen könnten, die Japaner umzustimmen und den Krieg zu beenden. Rabe war der festen Überzeugung, dass Hitler als „einfacher, schlichter Mensch - wie Du und ich (...) nicht nur für die Not des eigenen Volkes das tiefste Mitgefühl haben (wird), sondern auch für die

Not Chinas“. Rabe bemerkte weiter: „Es gibt keinen unter uns Deutschen oder Ausländern, der nicht fest davon überzeugt ist, dass ein Wort von Hitler, und nur von ihm, den allergrößten Einfluss zugunsten der von uns vorgeschlagenen neutralen Zone auf die japanischen Behörden haben würde, und dieses Wort wird er sprechen!“⁶ Dass Rabe als NSDAP-Mitglied und Anhänger Hitlers trotzdem die Absetzung von Dr. Georg Rosen⁷, dem jüdisch-stämmigen deutschen Diplomaten in Nanking, verurteilte, spricht für die Annahme, dass er eher aus „aus deutsch-konservativer, deutsch-nationaler Sicht“ der 1934 NSDAP beitrug, wie die Berliner Sinologin Mechthild Leutner es charakterisierte.

Soll man Rabe nun für einen Nazi halten oder nicht? Und wenn ja, war er dann ein „guter Nazi“? Dieser Fragen stellte sich auch schon der Herausgeber seiner Tagebücher, E. Wickert, und betonte, dass sie nicht einfach zu beantworten seien, tendenziell sei Rabe kein echter Nazi gewesen. Wickert beurteilte die Art und Weise in der Rabe den Nationalsozialismus und Hitler pries als für damalige überzeugte Nationalsozialisten lächerlich und verkennend. Er habe die politischen Ziele Hitlers nicht erkannt, da er weit weg war von dem politischen Geschehen in Deutschland und deshalb umso mehr seinen eigenen Vorstellungen vertraute musste. Rabe habe sich einen Hitler und Nationalsozialismus ersonnen, den es so nicht gab. Seine Fehleinschätzung und Naivität wurden ihm erst in Deutschland deutlich.⁸ Direkt nach seiner Rückkehr 1938 wurden Auszüge seiner Tagebücher in der Zeitschrift *Ostasiatischer Beobachter* veröffentlicht, und Rabe hielt einige Vorträge, um über die schrecklichen Ereignisse in Nanking zu berichten. Seine Offenheit resultierte in seiner Verhaftung durch die Gestapo, einem Redeverbot, seiner Absetzung auf einen untergeordneten Posten in der Siemens-Verwaltung und der rigiden Konfiszierung seiner Tagebücher. Kritische Stimmen gegenüber dem Bündnispartner Japan waren zu dieser Zeit verboten, die man als eine oppositionelle Haltung und sogar als „Nährboden für den Kommunismus“ bewertete.⁹

Diese Hintergrundinformationen spielen in der Verfilmung eher eine untergeordnete Rolle. Der Film konzentriert sich dagegen auf Rabes Aktionismus und nutzt dessen brisante Symbolik: unter der riesigen aufgespannten Hakenkreuzfahne finden Hunderte von

⁶ Wickert, E.: John Rabe: der gute Deutsche von Nanking, Stuttgart 1997, S. 74. Das Zitat stammt aus dem Tagebucheintrag vom 29. November 1937 wenige Tage vor dem Beginn der Angriffe.

⁷ Vgl. Leutner, M./Adolphi, W. (Hrsg.): Deutschland und China 1937 - 1949 : Politik - Militär - Wirtschaft - Kultur; eine Quellensammlung, Berlin 1998, S. 162 ff. Georg Rosen war Sohn des Außenministers der Weimarer Republik (1921) Friedrich Rosen. Aufgrund seiner „nichtarischen Abstammung“ und seiner offenen Berichterstattung über die japanischen Massaker wurde er von seinem Posten abgesetzt. 1940 ging er nach England.

⁸ Vgl. Wickert 1997, S. 362 ff.

⁹ Vgl. Leutner/Adolphi 1998, S. 162 ff.

chinesischen Arbeitern der Siemenswerke Zuflucht und Schutz vor den aggressiven japanischen Flugzeugen. Die Bilder der aufgespannten Hakenkreuzfahne, die in dieser Filmszene die einzige, und durchaus sehr erfolgreiche, Schutzmaßnahme bietet, mögen für den einen oder anderen deutschen Zuschauer fast grotesk wirken. Tatsächlich wurde in Rabes Garten eine weitaus kleinere Hakenkreuzfahne aufgespannt und vor seinem Haus eine große Flagge des Roten Kreuzes ausgelegt, wie den Tagebüchern beigefügtes Fotomaterial darstellt. Der Film „John Rabe“ will nicht nur überziehen, er dramatisiert das Geschehen der Kriegssituation gekonnt um die Grausamkeit der japanischen Soldaten zu verdeutlichen, aber auch um John Rabes Taten im Kontext der Kriegssituation in Nanking als eine Heldentat hervorzuheben, die ihre Beachtung verdient. Aus diesem Grund erlaubten sich die Filmemacher einige weitere Abschweifungen in dem sonst sehr dicht an historischen Materialien, vor allem an den Tagebüchern und dem Filmmaterial des amerikanischen Missionars John Magee¹⁰, gehaltenem Drehbuch. Das Filmmaterial Magees wird als Einschub während des Filmes verwendet. Die Originalsequenzen sollen dem Zuschauer die Authentizität der Verfilmung suggerieren, die insgesamt aber von einer künstlerischen Freiheit charakterisiert wird. Hinzugedichtet wurden zum Beispiel Ereignisse, wie etwa das bombardierte und versenkte Passagierschiff auf dem vermeintlich Rabes Frau aus Nanking geflohen ist, sowie Personen, wie zum Beispiel der Nazi Fleiß, der als Nachfolger Rabes mit der Abwicklung des Siemenswerkes eingesetzt wurde. Die Ausschmückung wurde eingefügt, um „Rabe früher in Konfliktsituationen zu zeigen und Rabes ‚Nazitum‘ und sein Verhältnis zu seiner Arbeit und den Chinesen möglichst effektiv und interessant zu etablieren“.¹¹ Weggelassen wurde Rabes Vorgeschichte in China und die Zeit nach seiner Rückkehr nach Deutschland bis zu seinem Tod 1950. Der Filmabspann bemüht sich in knappen Worten, die fehlenden Informationen zu vervollständigen. Rabes Darstellung bleibt durch diese Selektion fragmentarisch, wenn auch auf die intensivste Zeit seines Lebens beschränkt.

Fragen nach dem zeithistorischen Kontext des bereits in den 1930er Jahren ausgebrochenen Krieges und den Ursachen der japanischen Aggression lässt der Film offen. Der Zuschauer erfährt nichts über die Ursachen der Gründung des Siemenswerkes in China und das Wesen der deutsch-chinesischen Beziehungen. Darüber hinaus wäre zu fragen, ob ein Drama, dessen

¹⁰ John Gillespie Magee (1884 – 1953) war amerikanischer Missionar in China und Mitglied des Internationalen Komitees in Nanking. Es ist Magee zu verdanken, dass es bis heute umfangreiches Bildmaterial über das Massaker gibt. Magee dokumentierte die Ereignisse. Einige Filmsequenzen sind unter dieser Webadresse zu sehen: <http://humanum.arts.cuhk.edu.hk/NanjingMassacre/NMMagee.html> (zuletzt gesehen: 8.3.2009).

¹¹ John Rabe: Fact or Fiction, Material zum Film, zur Verfügung gestellt von der PR Agentur LimeLight PR.

Inhalt den meisten Zuschauern unbekannt sein wird, es schafft eine Diskussion um die „Guten“ unter den Nazis zu entfachen. Ein Vergleich mit Oskar Schindler liegt nahe, stellt sich bei der Betrachtung der Handlungsmotive der beiden Protagonisten und ihrer Persönlichkeiten jedoch als nicht angemessen heraus. Dass der Film in Deutschland Erfolge feiern wird ist unabstreitbar, im Januar erhielt er im Rahmen des Bayerischen Filmpreises mit dem Produzentenpreis geehrt, und vor kurzem wurde er siebenfach für den Deutschen Filmpreis nominiert.

„John Rabe“; D/FR/CH 2009; Regie Florian Gallenberger; Darsteller Ulrich Tukur (J. Rabe), Steve Buscemi (Dr. R. Wilson), Anne Consigny (Valérie Dupres), Daniel Brühl (Dr. Robert Rosen) u.a.

Alexandra Pfeiff studiert Sinologie und Geschichte an der Freien Universität Berlin. Sie ist außerdem studentische Hilfskraft an der Humboldt-Universität Berlin im Projekt „Docupedia-Zeitgeschichte“ und am Zentrum für Zeithistorische Forschung in der Abteilung III: „Der Wandel des Politischen im 20. Jahrhundert“.

Zitierhinweis:

Alexandra Pfeiff, Der deutsche Held von Nanking. Ein Bericht zum Film „John Rabe“, in: zeitgeschichte-online, Juni 2009, URL:http://www.zeitgeschichte-online.de/portals_rainbow/documents/pdf/film.pdf